

Forschungs- und Abschlussbericht zum Fortschritt der „Untersuchung der Entwicklung von Entscheidungsverhalten im Kindergartenalter“

Im Jahr 2012 wurde ein über drei Jahre andauerndes Forschungsprojekt zur Untersuchung der Entwicklung des Entscheidungsverhaltens von ca. 400 Kindergartenkindern gestartet. Dabei wurde mithilfe ökonomischer Experimente untersucht, welchen Einfluss das Lebensalter auf ökonomisch relevante Entscheidungen von drei- bis sechsjährigen Kindern nimmt. 2012 lag der Forschungsfokus auf Zeit-, Risiko- und Sozialpräferenzen sowie auf dem Verhalten in einem Koordinationsspiel. 2013 wurden Zeitpräferenzen und die Frage untersucht, ob Kinder in der Lage sind, gemischte Strategien zu spielen. Im Jahr 2014 wurden Zeitpräferenzen, das Verhalten in einem Verhandlungsspiel und die Wirkung von Signalen in einem Gefangenendilemma untersucht.

Die Untersuchung der Zeitpräferenzen beschäftigte sich insbesondere mit der Frage, wie es gelingen könnte, Kinder geduldiger zu machen. In den vergangenen Jahren hatte sich gezeigt, dass ältere Kinder wesentlich geduldiger sind als jüngere Kinder. Forschungsergebnisse bei Erwachsenen zeigen, dass aber die Art, wie eine Entscheidungssituation präsentiert wird, einen wesentlichen Einfluss darauf haben kann, welche Entscheidung letztendlich getroffen wird. Ein Praxisbeispiel hierfür wäre die Inanspruchnahme einer freiwilligen Altersvorsorge. Es stellte sich heraus, dass die Teilnahme an einer solchen freiwilligen Altersvorsorge deutlich höher ist, wenn der Arbeitgeber den Arbeitnehmer automatisch dafür anmeldet und der Arbeitnehmer aktiv widersprechen muss, wenn er diese nicht in Anspruch nehmen möchte, als wenn der Arbeitnehmer sich aktiv für die freiwillige Altersvorsorge entscheiden muss, weil er nicht automatisch dafür angemeldet wird. Die Entscheidung ist in beiden Situationen exakt die gleiche: möchte der Arbeitnehmer eine freiwillige Altersvorsorge in Anspruch nehmen oder nicht? In beiden Situationen kann sich der Arbeitnehmer frei entscheiden. Die Beitrittsraten sind in der ersten Entscheidungssituation (automatische Anmeldung mit jederzeit möglichem Widerspruch) jedoch wesentlich höher als jene in der zweiten Entscheidungssituation (aktive Entscheidung für die Altersvorsorge).

Eine ähnliche Variante wurde dieses Jahr in unseren Experimenten verwendet, um Kinder geduldiger zu machen. Die Kinder wurden in zwei Gruppen eingeteilt. Eine Interventionsgruppe, an der getestet wurde, ob eine leicht veränderte Entscheidungssituation sich auf die getroffenen Entscheidungen auswirkt, und eine Kontrollgruppe mit einer normalen Entscheidungssituation, um Unterschiede erkennen zu können. Kindern in der Interventionsgruppe wurde gesagt, dass sie am nächsten Tag zwei Geschenke bekommen würden, welche in ein Kuvert gegeben wurden, das ihnen am nächsten Tag ausgehändigt werden sollte. Wenn sie jedoch lieber ein Geschenk heute haben möchten, so könnte das Kuvert wieder geöffnet und ein Geschenk gleich mitgenommen werden, das zweite Geschenk würden sie dann jedoch nicht bekommen. Kinder in der Kontrollgruppe trafen die Entscheidung, ob sie lieber ein Geschenk heute haben möchten oder zwei Geschenke am nächsten Tag. Die Entscheidung in beiden Gruppen war die gleiche – möchten die Kinder lieber ein Geschenk heute oder zwei Geschenke am nächsten Tag. Jedoch zeigte sich – über alle Altersgruppen hinweg –, dass Kinder in der Interventionsgruppe wesentlich geduldiger waren als Kinder in der Kontrollgruppe. Dort scheinen ähnliche Mechanismen zu wirken wie beim obigen Beispiel der Altersvorsorge.

Die mehr oder weniger automatische Entscheidung zu warten in der Interventionsgruppe bewirkt, dass die Kinder geduldiger werden im Vergleich zur normalen Entscheidung in der Kontrollgruppe.

Ein weiterer Schwerpunkt lag darin, zu untersuchen, wie Kinder sich in einem Verhandlungsspiel verhalten würden. Es wurden jeweils zwei Kinder gepaart, die sich über die Verteilung eines Kuchens einigen sollten. Zuerst wurde über einen großen Kuchen mit vier Kuchenstücken verhandelt. Kind 1 durfte einen Vorschlag über die Verteilung machen und Kind 2 konnte das Angebot annehmen oder ablehnen. Falls Kind 2 das Angebot von Kind 1 annahm, war das Spiel zu Ende. Falls Kind 2 das Angebot von Kind 1 nicht annahm, war der große Kuchen verloren und es konnte im Anschluss über die Verteilung eines kleinen Kuchens verhandelt werden. Der kleine Kuchen besaß jedoch nur noch zwei Kuchenstücke und nun durfte Kind 2 einen Vorschlag über die Verteilung des kleinen Kuchens machen. Kind 1 wiederum konnte dann den Vorschlag annehmen oder ablehnen. Falls Kind 1 das Angebot annahm war das Spiel mit der vorgeschlagenen Verteilung zu Ende. Falls Kind 1 den Vorschlag nicht annahm war das Spiel ebenfalls zu Ende, jedoch ging dann auch der zweite Kuchen verloren. Die Ergebnisse zeigen, dass über alle Altersgruppen hinweg etwa die Hälfte der Kinder in der ersten Runde anbietet, den Kuchen zu gleichen Teilen zu teilen (also zwei Kuchenstücke für jedes Kind), und dass dieses Angebot in den meisten Fällen angenommen wird.

Der dritte Schwerpunkt der diesjährigen Erhebung war die Wirkung von Signalen in einem Gefangenendilemma. Das Gefangenendilemma ist eine besondere Entscheidungssituation aus der Spieltheorie. Zwei hypothetische Gefangene werden unabhängig voneinander und ohne miteinander kommunizieren zu können zu einer Straftat befragt. Wenn beide Gefangenen kooperieren und schweigen, werden beide mit einer niedrigen Haftstrafe belegt. Wenn ein Gefangener gesteht, der andere aber schweigt, wird der geständige Straftäter freigelassen, der schweigende Straftäter hingegen erhält eine hohe Gefängnisstrafe. Wenn beide Täter gestehen, erhalten beide Straftäter eine mittlere Strafe. Eine solche Entscheidungssituation wurde in abgewandelter Form mit den Kindern untersucht. Jedes Kind erhielt zu Beginn zwei Chips, die in einem Geschenkeladen gegen kleine Geschenke eingetauscht werden konnten. Die Kinder mussten sich dann entscheiden, ob sie die zwei Chips an ein anderes Kind schicken möchten. Falls ja, wurde die Anzahl der Chips für das andere Kind verdoppelt. Falls das Kind die Chips nicht verschicken wollte, durfte es beide Chips behalten. Das andere Kind stand vor der exakt gleichen Entscheidungssituation. Die möglichen Ausgänge waren also, dass beide Kinder ihre Chips verschickten, dann erhielten beide Kinder jeweils vier Chips. Wenn beide Kinder ihre Chips behielten erhielten beide zwei Chips. Wenn ein Kind seine Chips verschickte, das andere aber nicht, erhielt das verschickende Kind keine Chips und das andere Kind sechs Chips. Die Hälfte der Kinder spielte eine Variation des Spiels, in dem sie sich gegenseitig eine nichtbindende Nachricht senden konnten, ob sie vor hätten, keine Chips zu schicken, oder ob sie vor hätten, alle zwei Chips zu schicken. Erste Ergebnisse zeigen, dass je älter die Kinder werden, desto wahrscheinlicher sie ihre Chips verschicken. Dies trifft jedoch nur auf die Kinder zu, die das Spiel in der Variante ohne Signal bzw. Nachricht gespielt haben. In der Variante mit der Möglichkeit, eine Nachricht zu senden, ist die Rate der Kinder, die ihre Chips verschicken, über alle Altersgruppen hinweg konstant niedrig. Dies scheint vor allem darauf zurückzuführen zu sein, dass die Kinder auf die Nachrichten reagieren und auch sehr

ehrlich die Nachricht senden, dass sie nicht bereit sind, ihre Chips zu verschicken. Dies bewirkt dann bei Kindern, die eigentlich bereit waren (oder zumindest die Nachricht gesendet haben, dass sie bereit wären, Chips zu verschicken), dass diese ebenfalls keine Chips mehr verschicken.

Abschließend gilt auch dieses Jahr unser Dank allen teilnehmenden Kindergartenkindern sowie deren Erziehungsberechtigten und Erzieherinnen, die die Durchführung der Untersuchung ermöglicht haben. Unser besonderer Dank gilt der Kindergarteninspektorin des Landes Tirol, Frau Mag. Löffler, für die Genehmigung des Projekts.